

Alfred Amonn

1. 6. 1883–2. 11. 1962

Mit Alfred Amonn verliert die Wirtschaftstheorie einen ihrer scharfsinnigsten Denker. Wer dem lebenswürdigen und hilfsbereiten alten Herrn in den Jahren nach dem letzten Kriege begegnete, wer mit ihm die harmlosen Freuden dieses Lebens auf einer Reise oder beim Wein genießen durfte, der konnte, hätte er es nicht als Fachkollege gewußt, weder die logische Präzision noch die kritische Neigung vermuten, die Amonn auszeichnete. Sein Erstlingswerk war eine Befreiung vom Wust der damaligen Begriffsverwirrung, seine letzten Schriften gehaltvoll, gründlich und klug; dazwischen spannt sich der Bogen eines fleißigen Gelehrtenlebens abseits von den großen Zentren der nationalökonomischen Lehre.

Amonn ist in Bruneck (Südtirol) geboren, hat in Innsbruck und Wien studiert und wurde 1907 zum Dr. jur. et rer. pol. promoviert. So lernte er Nationalökonomie in der strengen Schule der Grenznutzler; er blieb ihr auch später treu, aber was davon über die Grundlagen hinausging, verwarf er. Über die Stationen Fribourg (1910) und Czernowitz (1912) kam er an die deutsche Universität in Prag (1920). Es folgten drei Jahre, die er als Gastprofessor in Tokio verbrachte (1926–29). Seit 1929 wirkte er in Bern, und dort blieb er bis zu seinem Tode. Im Jahre 1953 hat ihn unsere Akademie durch die Wahl zum korrespondierenden Mitglied geehrt.

Sie hat damit eine Entscheidung getroffen, die dem wissenschaftlichen Lebenswerk Amonns gerecht wird. Als er 1911 mit seinem ersten Buch „Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie“ hervortrat, war er gerade 28 Jahre alt. Es gehörte Mut zu diesem Versuch, den Begriff der Wirtschaft und des Wirtschaftens zu entthronen und den Gegenstand unserer Wissenschaft neu zu bestimmen, und niemand ist ihm ganz gefolgt. Aber vieles, was uns heute selbstverständlich ist, hat eben Amonn, beeinflusst von Rickert u. a., damals zum erstenmal ausgesprochen: die Unterscheidung von Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt, die Bestimmung des Erkenntnisobjekts aus den Problemen, die sich die Wissenschaft stellt, und die Ausrichtung der Begriffe an den Problemen. Nicht ganz so selbstverständlich ist dann freilich die radikale Folgerung, die Amonn zieht. Da es um Preis- und Einkommensprobleme geht, bilden – so meint er – das Erkenntnisobjekt des Nationalökonomen nicht mehr der Mensch und die Güter, die seine Bedürfnisse befriedigen sollen, sondern allein die sozialen Beziehungen, in denen sich die Preis- und Einkommensbildung vollzieht.

Wie dem auch sei, Amonn war damit und auch aus anderen Gründen von der Grenznutzenschule abgerückt, und es ist kein Zufall, daß sein nächstes Buch Ricardo als dem Begründer der theoretischen Nationalökonomie galt (1924). Die Arbeitswertlehre lehnte er freilich ab; entscheidend für den Tauschwert der Güter sei ihre relative Seltenheit, ein Prinzip, das Ricardo selbst aufgestellt, aber nicht konsequent angewandt habe. Wichtiger war für Amonn die grundsätzliche Einstellung Ricardos zu den nationalökonomischen Problemen, in denen er eine Bestätigung seiner eigenen Ansichten fand.

Wie die Lektüre dieses Buches, so ist das Studium der Abhandlungen aus dieser Zeit auch heute noch von großem Reiz. Das gilt für seinen Beitrag zur Brentanofestschrift (1925), in dem Amonn über den Stand der reinen Theorie berichtete, und es gilt für seine in Kritik und Antikritik hin- und hergehende Auseinandersetzung mit Franz Oppenheimer; in ihm hat Amonn freilich einen Gegner gefunden, der ihm an Logik und Präzision nichts schuldig blieb. Ordnet man die Publikationen Amonns nach der Sache, so gehören schließlich zu diesem Bereich seiner Forschungen zwei zeit-

lich weit auseinanderliegende Bücher: die „Grundzüge der Volkswohlstandslehre“ (1926) und die „Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie“ (1948), beides Darstellungen der Theorie im traditionellen Rahmen. Von ihnen ist das erste, wohl schon wegen der etwas seltsamen Unterordnung der Theorie unter den Oberbegriff einer Volkswohlstandslehre, ohne große Wirkung geblieben, während das zweite schon deshalb Interesse beanspruchen darf, weil es sozusagen als Konkurrenz zu dem nach dem Kriege zunächst allein verfügbaren Lehrbuch v. Stakelbergs gedacht war und, wie es der Neigung Amonns entsprach, bei aller Anerkennung der Leistung des Konkurrenten auch den kritischen Vergleich nicht scheute.

In der Festschrift, die ihm bei seinem Ausscheiden aus dem Lehramt 1953 dargebracht wurde, haben die Schweizer Kollegen ihn als den Mann gefeiert, der in erster Linie dazu beigetragen habe, die Vorherrschaft der Historischen Schule und der Praktischen Nationalökonomie in der Schweiz zu brechen. Seinerseits hat er der Wahlheimat durch die sorgfältige zweibändige Monographie über Simonde de Sismondi als Nationalökonom (1945 und 1949) den Dank abgestattet, wobei es ihm wiederum mehr auf die theoretischen Grundlagen als auf die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen dieses Mannes ankam. Aber er hat sich keineswegs auf die Rolle des Theoretikers und des Kritikers beschränkt. Auch die Finanzwissenschaft hat er bereichert; außer einem Lehrbuch (1947) verdient hier seine Schrift über die Bundesstaatliche Finanzordnung (1948) der Erwähnung. Im übrigen ist eine erstaunliche Zahl von Publikationen, verteilt über die ganze Zeit seines Lebens, aber besonders hervortretend in den späteren Jahren seiner Wirksamkeit, der wirtschaftspolitischen Anwendung der Theorie gewidmet. Es gibt kaum eine Frage, zu der er sich nicht irgendwann einmal geäußert hätte, von währungspolitischen Problemen bis zur Wohnungswirtschaft hin. Daß er auch in der Wirtschaftspolitik Prinzipien konsequent zu Ende dachte, beweist sein Eintreten für eine freie Bildung des Wechselkurses. Was seine wirtschaftspolitische Grundhaltung angeht, so wird es bei einem Forscher, der den eigentlichen Gegenstand der Nationalökonomie in der Analyse der verkehrswirtschaftlichen Beziehungen sah und für den die Nationalökonomie im Kern

nichts anderes war als Preistheorie, nicht verwundern, daß er bis zu einem gewissen Grade konservativ war. So hat er sich, jedenfalls grundsätzlich, der neoliberalen Richtung angeschlossen; eine lehrbuchartige Zusammenfassung seiner wirtschaftspolitischen Ansichten bietet seine Schrift „Wirtschaftspolitik auf Irrwegen“ (1958). Jedoch war Amonn alles andere als ein Doktrinär. Unvoreingenommen und vielseitig interessiert stand er allem Neuen zwar kritisch, aber immer aufgeschlossen gegenüber.

Erich Preiser